

Predigt von Apg 6,1-7 am 13.Sonntag nach Trinitatis (30.08.26) in Grötzingen

Der Predigttext steht in der Apostelgeschichte des Lukas, im 6.Kapitel, die Verse 1-7:

1 In diesen Tagen aber, als die Zahl der Jünger zunahm, erhob sich ein Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde gegen die hebräischen, weil ihre Witwen übersehen wurden bei der täglichen Versorgung. 2 Da riefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen: "Es ist nicht recht, dass wir für die Mahlzeiten sorgen und darüber das Wort Gottes vernachlässigen." 3 Darum, liebe Brüder, seht euch um nach sieben Männern in eurer Mitte, die einen guten Ruf haben und voll heiligen Geistes und Weisheit sind, die wir bestellen wollen zu diesem Dienst. 4 Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben. 5 Und die Rede gefiel der ganzen Menge gut; sie wählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, den Judengenossen aus Antiochia. 6 Diese Männer stellten sie vor die Apostel; die beteten und legten die Hände auf sie. 7 Und das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem. Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam.

In diesen Tagen aber, als die Zahl der Jünger zunahm ... fängt der Predigttext an und gibt uns damit einen Einblick in die Zeit als die Kirche anfang zu bestehen. Das ist einerseits interessant, andererseits können wir daraus vielleicht auch Impulse für uns heute gewinnen.

Es ist gut, wenn wir uns an die Anfänge erinnern, an die ersten je persönlichen Begegnungen mit Kirche ebenso wie an ihre geschichtlichen Anfänge. Übrigens, von der Jerusalemer Urgemeinde, von der in unserem Text die Rede ist, berichtet Lukas nur zwei Kapitel vorher: *Die Gemeinde der Gläubigen war ein Herz und eine Seele.*

Wie stellen wir uns so eine Gemeinde vor? Schön und friedlich muss es da zugegangen sein, harmonisch und konfliktfrei - ganz im Unterschied zu unseren Erfahrungen mit Kirche und Gemeinde, wo es auch um Interessen, um die Verteilung von Geld, um Einfluss geht, und wo es immer wieder zu Querelen zwischen einzelnen Gruppen kommt. Meinungsverschiedenheiten und Streit gibt es immer wieder. Die Frage ist eher: wollen wir sie wahrhaben und bearbeiten wir sie, oder kehren wir sie lieber unter den Teppich, weil wir meinen, wie *ein Herz und eine Seele* sein zu müssen?

Wie war das damals vor 2000 Jahren? Der Predigttext berichtet von handfesten Problemen zwischen den Menschen und verschiedenen Gruppen. Um den Konflikt, den Lukas hier beschreibt, richtig einordnen zu können, sollten wir uns folgendes klar machen: Ganz am Anfang sind alle Mitglieder der Jerusalemer Urgemeinde Männer und Frauen jüdischen Glaubens. Die christliche Gruppe war letztlich nichts anderes als eine

jüdische Sekte, die sich vom Mainstream-Judentum dadurch unterschied, dass sie Jesus von Nazareth als Messias, als Christus bekannten. Sie sind also allesamt Juden. Darunter gibt es uransässige Juden, die Hebräisch bzw. Aramäisch sprechen, die Sprache Jesu und der Apostel. Und es gibt andere Juden, die sich auf Griechisch verständigen, der Sprache des Mittelmeerraums. Zu dieser Gruppe gehören ungewöhnlich viele ältere Menschen. Sie haben lange Zeit in der Diaspora zugebracht und sind nun zum Lebensabend in das Land ihrer Vorfahren zurückgekehrt, um dort einmal ihre letzte Ruhestätte zu finden. Sie sprechen nicht nur eine andere Sprache, sondern pflegen auch andere Umgangsformen und Gewohnheiten.

Die sprachlichen und kulturellen Unterschiede münden schon bald in einen echten Konflikt. Er entzündet sich an der Versorgung der Witwen; heutzutage würde man wohl von einer Art Mittagstisch sprechen, den die Gemeinde bereitstellt. Dass dabei die griechischen Witwen oft zu kurz kommen, sorgt für böses Blut unter den Neubürgern. Eine Gemeindeversammlung wird einberufen, und man kann sich unschwer vorstellen, dass die Griechen ihrem Unmut richtig Luft machen. Die Apostel als Gemeindeleiter müssen einsehen, dass sie mit ihren vielen Aufgaben überfordert sind. Und so delegieren sie die diakonische Versorgung an ein siebenköpfiges Gremium, das ausschließlich aus Griechen besteht. Eine weise Entscheidung: jetzt können sie sich auf die Verkündigung konzentrieren, und die Versorgung der griechischen Witwen wird von anderen organisiert.

So wird der Konflikt nicht unter den Teppich gekehrt. Es wird vielmehr eine Lösung gefunden und die Ärmsten, wozu die Witwen zählten, kommen bei den Mahlzeiten nicht mehr zu kurz. Der 'Dienst des Wortes' und der Tischdienst dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden. Beide gehören im Auftrag der Gemeinde zusammen.

Die Apostel beten und legen den sieben Armenpflegern die Hände auf. Mit diesem öffentlichen Segensakt bringt die Gemeinde zum Ausdruck: vor Gott sind alle Aufgaben in der Gemeinde gleichwertig. Das Wort Gottes predigen und sehen, was dem Nächsten fehlt - beides gehört zusammen.

Darin liegt für uns eine große Chance, nämlich uns zu fragen, ob wir wegen der Strukturdiskussionen und organisatorischen Aufgaben uns manchmal zu wenig um das kümmern, was genauso wichtig ist: uns den Menschen zuzuwenden, die unsere Aufmerksamkeit brauchen.

Die Urgemeinde damals und wir heute – viele Jahrhunderte liegen dazwischen. Aber Lukas ermutigt uns auch heute mit seiner Schilderung, bei Schwierigkeiten gemeinsam mit Herz und Verstand Lösungen zu suchen, die uns weiterbringen auf dem Weg des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Sicher brauchen wir dazu auch Geduld und Mut. Es fällt nicht leicht, Schwierigkeiten gemeinsam anzugehen - ohne Ausgrenzung. *Ein Herz und eine Seele* wie es Lukas idealtypisch beschreibt, sind wir in der Gemeinde eher, wenn wir Konflikte ansprechen, Fehler eingestehen und gemeinsam nach Lösungen suchen, ohne einander besiegen zu wollen. Denn die Liebe Gottes verbindet uns alle.

Lukas ruft uns heute wie damals die wesentlichen Merkmale von Kirche in Erinnerung: das Hören auf Gottes Wort, der praktische Dienst der Nächstenliebe und die Pflege der Gemeinschaft. Das Wort Gottes öffnet mir die Augen für den Menschen neben mir.

Und das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem schließt der Predigttext. Der Konflikt hat die missionarische Ausstrahlung der jungen Gemeinde nicht geschmälert, sondern eher noch gestärkt. Das Wort Gottes läuft seither unaufhaltsam durch die Welt.

Erkennen, was heute nötig ist zu tun - dazu sind wir täglich aufgerufen: Nach dem Wort Gottes leben, es hören, weitersagen und spürbar werden lassen in der Praxis der Diakonie. Zusammen ist das das Brot der Liebe, das auf Jesus weist, der auch heute noch seine Gemeinde sammelt, wenn er spricht: "Ich bin das Brot des Lebens." Er ist Konflikten nicht ausgewichen und hat doch niemand, mit dem er es schwer hatte, ausgegrenzt.

Um "lebendige Gemeinde" zu sein und der Botschaft Jesu zu entsprechen, brauchen wir nicht von einem Idealbild auszugehen. Wir dürfen auf dem aufbauen, was vorhanden ist. Die Kirche als Institution ist uns dabei eine Hilfe, denn keine Gemeinschaft kommt ohne Organisationsform aus. Das lehren uns schon die Anfänge der Kirche, wie sie Lukas schildert. Wichtig ist: die Gaben jedes einzelnen zu entdecken, sich entfalten zu lassen und auch in Konflikten barmherzig miteinander umzugehen. Amen.